

Musikterminologie erklärt: Ostinato, Vamp und Riff

Manchmal existiert ein musikalisches Gestaltungsmittel unter verschiedenen Namen in mehreren Genres. Dies ist der Fall beim sogenannten Ostinato, das sich nämlich auch als Vamp oder als Riff in der Jazz- und Rockmusik wiederfindet. Meinen diese drei Termini tatsächlich alle das Gleiche oder dient diese Begriffsvielfalt dazu, Nuancen zwischen ihnen zu unterscheiden?

Von Dr. Niels-Constantin Dallmann

Was soll das überhaupt sein, ein Ostinato? Gemeinhin versteht man darunter die Technik, eine Tonfolge ständig fortlaufend zu wiederholen, was dem lateinisch-italienischen Wortsinn entspricht, demnach *ostinato* übersetzt für „hartnäckig“ steht. Ein Ostinato ist also ein musikalisches Motiv, das sich zäh in der Musik und damit in den Ohren der Hörer festsetzt. Ein Beispiel: Man nehme ein kurzes, prägnantes, melodisch absteigendes Motiv für ein Bassinstrument, das man immer wieder wiederholt, und bildet so das harmonisch-rhythmische Fundament für einen Song, den man nennt: „Hit the Road Jack“ ...

Häufig kommt es dem historisch ältesten Begriff zu, eine Doppelfunktion zu erfüllen: Ostinato wird zum einen als allgemeiner Oberbegriff für sämtliche Formen von fortlaufend wiederholten Melodie-Rhythmus-Mustern gebraucht, der somit Vamp und Riff mit einschließt. Zum anderen ist Ostinato ein historischer Begriff, der eine bestimmte Spielpraxis in barocker Musik bezeichnet – und bei dem man nur schiefe Blicke ernten würde, sollte man in einem Händel-Konzert von einem Vamp oder Riff sprechen.

Ostinato und Barockmusik

Nun ist es aber mit dem Ostinato in der Barockmusik so, dass seine Definition keineswegs unumstritten ist. Ja, nicht ohne Grund existieren so einige Lehrbücher und wissenschaftliche Abhandlungen zur damaligen Ostinato-Technik. Um es an dieser Stelle denkbar knapp zu fassen: Als Paradebeispiel für das barocke Ostinato werden die Musikgattungen Chaconne und Passacaglia angeführt, in denen oft ein sogenannter Basso *ostinato* vorkommt – wenngleich nicht genau datierbar ist, ab wann ein solches Ostinato im Sprachgebrauch der Musiker tatsächlich so genannt worden ist.

Ihren Ursprung haben Chaconne und Passacaglia in dem Bereich, den man als Volksmusik bezeichnen könnte. Es

waren Volkstänze! Erst später haben diese Tänze Einzug in die fürstlichen Höfe gehalten. Es mag überraschen, dass in einer Musik, die heute von manchem wie kaum eine andere als mathematisch-konstruiert wahrgenommen wird, Prinzipien aus der Volksmusik Einzug gehalten haben – und dass in Adelskreisen dazu noch getanzt wurde!

Man kann also polemisch feststellen: Ähnlich der Musik Charlie Parkers – auch Jazz war anfangs Tanzmusik! – sind also so einige Grundlagen für die hochkomplexe Kunst eines Johann Sebastian Bachs zu einem großen Teil der Tanz- und Unterhaltungskultur zu verdanken. Und nicht nur das: Der damaligen barocken Ostinato-Praxis wird nachgesagt, als Fundament für Improvisation gedient zu haben! Ohne eine Zeitmaschine sind solche nicht notierten Musizierpraktiken aus einer Epoche vor Erfindung der Aufnahmetechnik natürlich fast gar nicht nachweisbar, aber es ist zumindest plausibel, dass eine *ostinate* Form innerhalb einer Tanz- und Unterhaltungsmusik genug Spielraum für freie Melodiegestaltung ließ.

Vamp

Improvisation ist auch das Stichwort für den Vamp! Beim Vamp begeben wir uns nicht nur in ein anderes Genre, sondern sogar in einen anderen, den angelsächsischen Sprachraum. Im „Oxford Companion to Music“ wird man hinsichtlich der Wortherkunft fündig:

„The word, said to date from the early 18th century, was used in the early days of music hall, when vamp till ready indicated that a progression was to be repeated indefinitely until a soloist entered.“

Muss man nun alle diejenigen enttäuschen, die glaubten, im Vamp einen Untoten, gerade aus der Gruft gestiegenen Vampir à la Graf Dracula zu sehen? Hat dieser Begriff über-

Orgelkonzert in G-moll

G. F. Händel

Op. 7, No. 5 (HWV 310)

Andante larghetto, e staccato

Violino I II

Violino III,
e Viola

Organo

Bassi

piano continuando

p

p

Auszug aus einem Händel-Konzert (mit rot eingezeichnetem Ostinato)



Ein Scan aus einem alten Brockhaus-Lexikon. Hier wäre folgende Bildunterschrift ganz passend: „Zwischen Ostiglia und Ostindien – das Ostinato im Brockhaus von 1880“

haupt etwas mit romantisch-morbider Schauerliteratur des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu tun? Wohl kaum. Die sprachliche Geschichte, die sogenannte Etymologie dazu, gibt das (leider?) einfach nicht her. Halten wir uns lieber weiter an das Lexikon aus Oxford und schauen, welche weitere Bedeutung ein Vamp bzw. „vamping“ im musikalischen Sinne haben kann:

„Improvising a simple, harmonized piano accompaniment, usually of octaves in the left hand alternating with chords in the right.“

Es geht also um Improvisation. Allerdings weder um Melodien noch um ostinate Tonfolgen, sondern um das spontane Harmonisieren von Liedern, also um eine Stegreifbegleitung am Klavier. In einem anderen Lexikon wird sogar hervorgehoben, dass es dabei hauptsächlich um des Notenlesens unkundige Pianisten geht. Im Grunde hat man damit zwei frühe Definitionen für den Vamp:

- 1. Definition: Die spontane Erfindung von Begleitharmonien.
- 2. Definition: Die Praxis, eine kurze Harmoniefolge zu wiederholen, bis der Solist einsetzt.

Bleiben wir bei der zweiten Definition, denn nur sie findet man heute im „New Grove Dictionary of Jazz“, das zum Begriff Vamp Folgendes ausführt:

„The term is applied to the technique of playing ostinatos before or between solos, and, by extension, during or after solos. [...] Although the term vamp may be almost synonymous with ostinato, it carries the additional idea that duration is at the discretion of a soloist.“

Kurz: Aus der Praxis im Theater oder auf der Bühne, den Einsatz zu erleichtern, indem man zwei Takte immer wiederholte, ist eine Spielpraxis innerhalb der Jazzmu-

sik geworden. Mit einem Vamp soll die Länge der Improvisation sowie deren Einstieg bzw. Ausstieg erleichtert werden, indem dies nicht strikt an der Form des Stückes (bspw. 32 Takte AABA) festgemacht, sondern dem Belieben des Solisten auferlegt wird. Das mag in der Theorie eine plausible Definition sein.

Aber halten die Beispiele, die im „New Grove Dictionary of Jazz“ gegeben werden, der eigenen Definition überhaupt stand? Über die Aufnahme von „Someday my prince will come“ aus dem gleichnamigen Album von 1961 des Miles Davis Sextett heißt es:

„Wynton Kelly improvises a delicate piano ostinato until Davis enters with the melody [...].“

Wer diese sehr bekannte Aufnahme hört, wird jedoch feststellen, dass das Ostinato – das zäh hartnäckig Tönende – hier im monoton repetierenden Kontrabass liegt, das Klavier improvisiert über diesen Bass. Also: Wynton Kelly improvisiert eigentlich nach keiner Definition ein Ostinato, er nutzt – in barocker Manier? – das Ostinato zur Improvisation. Überhaupt: Das ist ein denkbar schlecht gewähltes Beispiel. Der repetierende Bass dient eigentlich zur anfänglichen Verschleierung des 3/4-Taktes, und die Klavierimprovisation dauert genau 32 Takte und lehnt sich damit an die Taktzahl des Stückes an. Ein freier Einsatz war wohl kaum geplant, denn auch der – heute dankbarerweise auf der CD mitgelieferte – sogenannte Alternate Track weist das gleiche Schema auf. Gibt es bessere Beispiele als einen auf einem Ton repetierenden Bass für einen Vamp? Sicher!

Aber: Ein Ostinato auf einer Aufnahme nachzuweisen, ist eine recht profane Angelegenheit, den Musikern zu unterstellen, dieses Ostinato würde zu einem Vamp werden, weil mit ihm auf den Einsatz des Solisten gewartet wird, hingegen kaum möglich. Letztendlich geht weder aus den Lexika noch aus dem allgemeinen Sprachgebrauch unter

Musikern hervor, ob Vamp einfach ein Synonym für Ostinato sein soll oder zwingend darüber hinaus eben jene genannten Besonderheiten aufzuweisen hat.

Riff

Was soll dann eigentlich ein Riff sein? Nun, dem deutschsprachigen „Sachlexikon Populärmusik“ zufolge ist ein Riff, eine „in Jazz und Rock verbreitete melodisch-rhythmische Technik, gekennzeichnet durch ständige (ostinate) Wiederholung einer zwei- oder viertaktigen Melodiefigur“. Der Terminus Riff für ein Ostinato ist zwar ebenfalls im Jazz geläufig und mitunter sogar gebräuchlicher als Vamp, am prominentesten aber ist er im Rock: Man spricht nicht umsonst von Gitarrenriffs – und nicht von Gitarrenvamps! Das wohl mit Abstand bekannteste Gitarrenriff findet man bei „Smoke on the Water“ von Deep Purple. Als Erkennungsmelodie kehrt es mehrmals wieder – die Gesangsmelodie ist für den Wiedererkennungswert zweit-, wenn nicht gar drittrangig. Was macht die Gitarrenriffs nun aus? Sie werden oft als sogenannte Powerchords – „Akkorde“ bestehend aus Grundton und Quinte ohne Terz – mit reichlich Verzerrung gespielt und werden so zu einem Erkennungs-

merkmal eines Stückes. Dass jedes Gitarrenriff auch immer als durchgängiges Ostinato gespielt wird, lässt sich keineswegs behaupten: Oft genug ist ein Riff – ganz gleich ob im Rock oder in der Big Band – einfach so etwas wie eine wiederkehrende Erkennungsmelodie. Ein Riff muss also nicht unbedingt ein Ostinato sein!

Bei allen Unschärfen bleibt am Ende dieses kurzen Überblicks vor allem die Feststellung, dass Genres gerne ihre eigenen Begriffe verwenden. Wozu? Vielleicht um Gemeinsamkeiten zu verschleiern? Möglicherweise. Da sich mit Vamp – und teilweise mit Riff – zusätzliche Begriffe rund um das Ostinato mehr oder weniger etabliert haben, könnte man den Jazz-, Rock- oder Unterhaltungsmusikern nachsagen, dass ihnen zwar das musikalische Prinzip, aber nicht unbedingt der Terminus Ostinato bekannt war. Möglicherweise spielen sogar soziologische Gründe eine Rolle: Kann man sich als wahrer Jazzler oder amtlicher Rockmusiker auf einen Begriff der Barockmusik berufen? Oder waren den Musikern – im Gegensatz zu manchem Theoretiker – vielleicht doch einfach die Unterschiede in der Terminologie bewusst? ■

Anzeige

* NEUE MELTON SERIE *



MELTON Tenorhorn und Bariton WORKSHOP

mit Berthold Schick (allgäu6)
und Johann Reiter (Anton Bruckner Privatuniversität)

Sonntag, 22. März 2015, 10:00 - 12:30 Uhr
im Haus der Musik - Wenzel Meinl GmbH
Musikinstrumentenmanufaktur
Seniweg 4, 82538 Geretsried
Die Teilnahme am Workshop ist KOSTENLOS.

Eine rechtzeitige Anmeldung ist erforderlich, da die Zahl der Teilnehmer begrenzt ist.
Bitte melden Sie sich spätestens bis zum 12. März 2015 unter event@melton.de an.

Mehr Informationen unter: www.melton-meinl-weston.de



BUFFET GROUP
WIND INSTRUMENTS

Melton Meinl Weston
ist eine Marke der Buffet Group